

Ueber Gesimse und Aufsätze an Aufbewahrungsmöbeln

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **8 (1892)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat aber noch eine andere bedenkliche Schattenseite, und die Handwerksmeister spüren diese am meisten; denn die durchwandernden Arbeiter suchen nur fast gezwungen Arbeit, besonders in kleinen Ortschaften, die sie nur durchziehen und die Herberge benutzen, um wieder in eine andere Stadt zu reisen. Diese Passanten sind sich gewöhnt an die Arbeitsnachweisbüro der Städte, oder daß die Arbeit in der Herberge angeschrieben sei. Die Meister ihrerseits können nicht begreifen, daß sie jetzt den Arbeitern nachlaufen sollen und haben auch Recht daran. Die Vorstände der Schreinermeisterverbände vom Emmenthal und Oberaargau haben kürzlich diese Sache in einer gemeinsamen Sitzung besprochen und werden an die nächsten Versammlungen darüber Anträge bringen. Man hofft, von den betreffenden Herbergskommissionen unterstützt zu werden, indem die Art und Weise, wie man vorgehen möchte, gewiß von Jedermann kann gebilligt werden. Die Schreinermeisterverbände würden Umschaukarten drucken lassen und dieselben der Herbergsaufsicht übergeben. Die zugereisten Schreiner würden solche Karten erhalten und damit zu den Meistern gehen zur Umschau für Arbeit. Hat ein Meister Arbeit und stellt den Arbeiter ein, so unterschreibt er, die andern Meister unterschreiben ebenfalls, daß sie keine Arbeit haben. Natürlich soll einem Arbeiter, der Arbeit bekommen hat, keine Verpflegung zu Theil werden. Auch würde man in den Hauptorten Burgdorf und Langenthal Arbeitsnachweisbüro für die auswärtigen Meister errichten, so daß die umschauenden Arbeiter bald wüßten, ob und wo Arbeit ist oder keine. Zu dieser Nachfrage darf man sie doch anhalten. Es würden auf diese Weise sehr viele Passanten weniger zu verpflegen sein und die Meister würden wieder mit Arbeitern versorgt, namentlich wenn andere Handwerker sich dieser Vorseege anschließen würden. Wir wünschen diesen Gedanken gute Aufnahme und Weiterentwicklung.

Ueber Gesimse und Aufsätze an Aufbewahrungsmöbeln.

Der „Furniture Gazette“ entnehmen wir folgenden Artikel, welcher von allgemeinerem kunstgewerblichem Interesse sein dürfte. Ein englischer Schriftsteller, J. A. Pollen, sagt in einem interessanten Artikel über Mobiliar und Holzschneiderei: Die Anbringung von prächtigen architektonischen Details, wie Gesimsen, Architraven, Säulen, Bekrönungen und ähnlichen Verzierungen an Schreibtischen, Kredenztschen oder ähnlichen Mobilien des täglichen Gebrauchs, steht nicht allzu selten im direkten Gegensatz zu den Anforderungen, welche wir in Bezug auf Bequemlichkeit und innere Geräumigkeit stellen müssen. Alle diese Theile, welche mühsam hergestellt werden und die Kosten vertheuern, vergrößern häufig nur den äußeren Umfang, während der innere Raum, welcher den eigentlichen Aufbewahrungszwecken dient, keineswegs dadurch vergrößert wird. Schränke sollten eigentlich innen ebenso groß und bequem sein, wie man nach dem äußeren Umfange vermuthen könnte.

Der Artikel, welcher diesen Passus enthält, ist vor 15 Jahren erschienen und es lohnt sich wohl, zu untersuchen, inwieweit unsere heutigen Schränke den oben gestellten Forderungen entsprechen.

Das Fehlen jeglicher Gesimse oder ähnlicher äußerlicher Verzierungen ist besonders an den frühesten Schränken zu bemerken, welche die ursprünglichen Kästen und Truhen zu verdrängen begannen. Letztere entbehrten gewöhnlich hervorspringender Verzierungen und die Dekorierung war auf Schnitzerei, sowie reich verzierte Charniere, Schlüsselschilder und Beschläge angewiesen. Im 15. Jahrhundert kamen, besonders in Italien und Frankreich, Truhen auf mit leicht ausladenden Füßen von geringer Höhe, die Deckel ließ man etwas überstehen. In diesen einfachen Formen sehen wir die ersten Spuren der sorgfältig profilirten Gliederungen und

Rehlungen einer späteren Zeit. Das Gesims am Schranke soll im 15. Jahrhundert allgemeiner geworden sein, als die Truhen von Schränken verdrängt wurden, obgleich erstere bis ins 17. Jahrhundert hinein gemacht wurden. Die meisten japanischen lackirten Schränke entbehren gänzlich der Ausladungen, während sie Füllungen mit eingelassenen Ornamenten zeigen. Die Verzierungen der Oberflächen zeigen Gold und Farben, außerdem Perlmuttereinlagen, die Schlüsselschilder und Haspen sind oft gravirt. Es liegt auf der Hand, daß, wenn das Mobiliar seinen kunstgewerblichen Charakter bewahren soll, die Schönheit der Oberfläche, mag sie nun gemalt oder eingelegt, forniert sein oder besonders schöne Hölzer zeigen, für das Fehlen geschmückter Verzierungen entschädigen muß, wenn nicht für Schnitzerei bedeutende Ausgaben entstehen sollen. Das 16. Jahrhundert sah die Entwicklung architektonischer Formen an Mobiliar; seit dieser Zeit haben verschiedene Phasen des Renaissancestyls mit anscheinend klassischen Profilierungen um die Herrschaft gekritten. Indessen muß man sich vor einer slavischen Nachahmung der Architektur hüten, mit einer Reduktion des Maßstabs ist es nicht allein gethan.

In richtiger Würdigung der Thatsache, daß es unmöglich ist, ohne Zuhilfenahme architektonischer Details, wie Rannelirungen, Gesimse, Säulen, Pilaster, ansehnliche, zugleich aber auch billige Möbel herzustellen, macht der heutige Möbelzeichner ausgiebigen Gebrauch von gefehlten und geschnitzten (bezw. gefrästen) Profilierungen aller Art. An Schränken, deren polirte Bekrönungen unter und in einer Höhe mit den Augen liegen, würde jedes bekrönende, abschließende Gesims dem Auge verborgen bleiben. Wenn die Platte dick genug ist, um an ihren oberen und unteren Kanten gefehlt zu werden, so mögen in solchem Falle die Rehlungen hauptsächlich nach oben vertheilt und der untere Theil frei gelassen werden; auf diese Weise kommen sie dahin, wo sie auch gesehen werden.

Eine Frage, welche sich von selbst bei der Betrachtung von Schränken oder Buffets von großer Höhe aufdrängt, ist die, ob es erlaubt ist, die Gesimse über die Basis überhängen zu lassen. Eine zu weit ausladende Basis wird sich weniger dem Auge unangenehm bemerklich machen, als ein schweres überhängendes Hauptgesims. Ein solches an einem Bücherschranke oder ähnlichem Kastenmöbel, welches zu weit ausladet, läßt den Schrank oben überhängend erscheinen und ein weit ausladender Sockel wird nicht im Stande sein, diesen Fehler auszugleichen. Eine Vorsicht, welche beim Entwerfen eines Schrankgesimses sehr gut angebracht ist, ist die, es an der Ecke zu betrachten, wo seine Ausladung größer erscheint. Zu diesem Zwecke ist es rathsam, einen Schnitt des Gesimses im Winkel von 45° zu zeichnen.

Beim Entwerfen von Aufsätzen sind Kunsttischler häufig geneigt, Effekte durch Anhäufung von Gesimsen, Rehlströßen, geschwungenen Profilen und schmalen Leisten erreichen zu wollen. Dadurch geht aber die schöne Kontrastwirkung, welche durch das Einführen einer ruhigen Fläche zwischen zwei Gruppen von Gliedern entsteht, völlig verloren.

Wenn ein zu einem beliebigen Möbel passender und geeigneter Aufsatz gezeichnet werden soll, so würde zu bedenken sein, daß die Gesimse sofort schwerfällig erscheinen, wenn sie in einem Giebel geführt werden. Ein solcher Giebel in Form eines Tempeldaches sieht außerordentlich schwerfällig aus; ist derselbe hingegen nur in Form eines sogenannten Aufzuges angebracht, so gewährt er wiederum in der Seitenansicht einen dürftigen Anblick. Diesen Uebelständen sucht der offene Giebel zu begegnen und darum sind die letzteren auch die beliebtesten und mit Recht viel mehr angewendet, als die geschlossenen. Diese gehören der Außenarchitektur an, sie schützen das Fenster vor dem Wetter und haben ihre große Berechtigung dort, nicht aber in Innenräumen, über Thüren und Schränken. Je flacher ein Giebel, desto leichter seine Wirkung; es gibt eine gewisse Grenze der Schwere

und Schrägung, über welche hinaus zu gehen nicht ratsam ist, namentlich gilt dies für alle von den äußeren Ecken der Kehlung auffpringenden Giebel, da die sichtbare Tiefe derselben durch das Ueberhängen zunimmt. Der solchen Aufsätzen oder Giebeln eigene, für Möbel ungünstige Eindruck wird gemildert, ja manchmal ganz vermieden, wenn die beiden ansteigenden Schrägen etwas von den äußeren Ecken abzurücken, so daß das Gesims vor der Erhebung erst ein kleines Stück horizontal läuft. Moderne Zeichner verwenden aus Motiven der Sparsamkeit vielfach aus dünnem Holz ausgefügtes Profilwerk zu Aufsätzen, namentlich bei wohlfeilen Möbeln, das, auf die Gesimse gestellt, zwar nicht besonders reich wirken kann, jedoch den Vorzug der größeren Leichtigkeit hat; auch kann es an den Seiten ebenso gut angebracht werden, als vorn. Welcher Art jedoch solche Aufschlagverzierung und Gesimse immer sein mögen, das Auge muß immer einen angemessenen Raum zwischen dem Ornament und der Decke finden.

Verschiedenes.

Verband schweizerischer Zeichen- und Gewerbeschul-Lehrer. Die Jahresversammlung des Verbands schweizerischer Zeichen- und Gewerbeschullehrer wird dieses Jahr in Verbindung mit der Ausstellung schweizerischer Fachschulen im September in Basel abgehalten werden. Als Haupttraktanden werden behandelt: die Herausgabe eines Zeichenlehrmittels seitens des Verbandes für die Bedürfnisse der Volksschulstufe und die Besserung der Bildung der Volksschullehrer für die Ertheilung des Zeichenunterrichtes.

Die Gewerbehalle - Genossenschaft Bern florirt; am Montag fand die Jahresversammlung statt. Der Verwalter, Herr Mörker, konstatarie einen Geschäftsumsatz von Fr. 68,000 pro 1891. Ein Resultat, das zu respektiren ist hinsichtlich der Konkurrenz, dem auch der bernische Handwerkerstand ausgesetzt ist, von jenen besser situirten Leuten, die immer etwas „Fremdartiges“ wollen und gerne viel zahlen, während der liebe einheimische Berufsmann auf Bezahlung warten muß. Die Versammlung hat beschlossen, den 25jährigen Bestand der Genossenschaft bescheiden zu feiern.

Die Lehrlingsprüfungen im zürcherischen Oberland, welche letzten Sonntag unter großer Theilnehmung von Seite des Publikums vor sich gingen, waren von gutem Erfolge begleitet, so daß keine ungenügenden Leistungen aufzuweisen waren. Eine größere Zahl von Lehrlingen erhielt Note 1 (sehr gut) und Note 2 (gut). Von 35 erschienenen Lehrlingen trugen nur ihrer fünf die Note 3 (genügend) davon, alle übrigen 1 und 2.

Haftpflicht der Gemeindeverwaltungen. Letztes Jahr fiel dem einzigen Sohn der Frau Wittwe Carrard vom Thurme der St. Franzkirche in Lausanne ein Ziegel auf den Kopf und tödtete den jungen Mann. Frau Carrard klagte vor dem Zivilgericht und dasselbe erkannte, daß eine fehlerhafte Konstruktion und eine schlechte Unterhaltung des Daches das Fallen des Ziegels und demzufolge den Tod Jules Carrard's herbeigeführt haben. Für die gute Unterhaltung der Gebäulichkeiten sei aber die Stadtgemeinde Lausanne verantwortlich. Die Gemeinde wurde daher verurtheilt zu einer Entschädigung von Fr. 2000 und zu einer lebenslänglichen Rente von Fr. 400 an die Wittwe, endlich zu allen Prozeßkosten.

Die Glarner Landsgemeinde beschloß den Bau der Klauenstraße und die Subventionirung der Sernsthalbahn mit Fr. 500,000.

Vom bernischen „Nationalmuseum“ schreibt das „Berner Tagblatt“: Fast über Nacht sind am Helvetiaplatz auf dem Kirchenfeld die Anfänge zum Bau des bernischen Landesmuseums aus der Erde gewachsen. Auf der gegen die Stadt gerichteten Front, sowie auf der West- und Ostseite ragen große Betonmauern in die Höhe, bestimmt, das Monumental-

gebäude aus der Tiefe herauszuheben. Sie werden einst durch Rampen verdeckt sein, welche durch die Negertenstraße, den Helvetiaplatz und eine noch unbenannte Straße begrenzt werden sollen. An der Südfront hingegen fehlen diese Rampen, und der schöne Quaderbau reicht dort bis auf das Niveau des Bauplatzes. Bei der durchaus unregelmäßigen Form des Gebäudes bieten diese Anfänge kein anschauliches Bild. Hier liegen enorme Haufen Merkliger Kalksteine, dort behauene Solothurner Kalksteinquadern; hier wieder sieht man Sandsteinquadern zurichten, dort die gelblichen Backsteine schichten; kurz, es herrscht ein reges Leben und Treiben auf dem großen Bauplatz, aber noch ersieht man nicht, wie sich dies Alles zusammenfügen soll.

In Naye, dem Endpunkte der neuen Bergbahn Glion-Naye, wird, wie wir schon kürzlich gemeldet, ein geräumiges Hotel mit Buffet und Speisesälen erstehen, dessen Ausführung Herrn Baumeister C. Aebly-König in Gnennda, dem Erbauer des neuen Hotels auf Pilatus-Kulm, übertragen wurde.

Die deutsch-reformirte Gemeinde in Genf hat den Bau eines Schul- und Gemeindehauses beschlossen.

Das großartige kantonale Muhl in Wyl ist soweit fertig, daß es Ende Juni eröffnet werden kann.

Elektrische Beleuchtung. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird den Ortschaften, welche zur elektrischen Beleuchtung übergehen, in Bülde auch Langnau im Emmenthal beizuzählen sein. Die Hauptbedingungen dazu sind durch ein thätiges Initiativkomite, mit Herrn Großrath Zürcher an der Spitze, bereits geschaffen. Dabei ist in Aussicht genommen, von der Firma Jooft, Lauterburg u. Cie. eine Wasserkraft von über 70 Pferdekraften pachtweise zu übernehmen und zur Erstellung des Beleuchtungsnetzes zu verwenden.

Das Nieten auf elektrischem Wege. Allem Anschein nach ist die neue Methode der Nieten auf elektrischem Wege von so bemerkenswerthem Erfolge begleitet, daß ihr unter den wichtigsten Verbesserungen der Industrie ein Platz gesichert ist. Der Apparat umfaßt nach einem Berichte des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz einen Umwandler, dessen Primärleitung aus einer schweren Kupferstange besteht, mit der eine feine Drahtwindung parallel läuft, beide sind von zwei eisernen Winkelsegmenten umklammert, die in geschlossenem Zustand eine vollständige Eisenhülle bilden, welche angeblich die Wirksamkeit der Umwandlung erhöhen soll. In der Kupferstange wird also durch diese Anordnung ein mächtiger Strom erregt. An dem Ende der Kupferstange ist ein Amboß aufgestellt, welcher mit einer Stellschraube zu seiner Auf- und Abwärtsbewegung versehen ist, und ein Triebrad mit Schraube. In dem Stromkreise einer Primärleitung ist eine Stromregulirung eingeschaltet, von welcher aus die Stärke des in der Sekundärleitung induzirten Stromes geregelt werden kann. Die zu vernietenden Metallstäbe werden auf den Amboß gelegt und nun die Niete in ihr Loch gesteckt. Sodann wird der Amboß in die Höhe geschraubt, bis die Metallstäbe fest zwischen dem Amboß und den beiden Isolirungschenkeln, die mit dem obern Rand der Kupferstange verbunden sind, ruhen. Der Vordertheil der Stange ist mit Isolirungsmaterial belegt, bis an eine in der Mitte gelegene Stelle, die blank bleibt. Wird nun diese gegen die Niete angedrückt, so wird dadurch die Verbindung zwischen dem obern Rande der Stange und dem untern Rande hergestellt, und der geschlossene Strom entwickelt eine Hitze, die genügt, um unter dem Druck der Schraube das Stauchen des Nietholzens zu bewerkstelligen.

Das eiserne „Kameel“. Der Oberingenieur der französischen Ostbahn, Flaman, hat eine achträdrige Lokomotive mit zwei Kesseln übereinander, 55 Tonnen schwer, für Schnellzüge gebaut; man hat mit der Maschine, die von den Bahnbeamten „Kameel“ getauft worden ist, Versuche angestellt, welche sie sowohl für schwere Güterzüge als schwere und leichte Gilzüge tauglich erscheinen lassen. Gilzüge von 20 bis